

Einen deutlichen inhaltlichen Akzent setzt B. bei Thema (c), also bei der Frage nach der inhaltlichen Bestimmung der Offenbarung. Offenbarungstheologie im Vollsinn entstand, als Offenbarung nicht mehr als geheimnisvolle Instruktion verstanden, sondern mit der Christologie zum Ausdruck der Selbstoffenbarung Gottes zusammengeführt wurde: „Geschehen und Inhalt der Offenbarung fallen also in eins“ (118). Das heißt zugleich, dass es die Grenze zwischen Fundamentaltheologie/Apologetik auf der einen und inhaltlicher Dogmatik auf der anderen Seite nicht mehr geben kann: „Fundamentaltheologie und Dogmatik werden zu einer Einheit“ (120).

Eigene Akzente setzt B. ferner durch eine in der katholischen Theologie eher unübliche Kierkegaard-Rezeption (123–129, 147–149) und durch seine Position in Sachen Theologie der Religionen (184–186). Zu beiden Themen gibt es Bücher aus seiner Feder.

Eine Zeittafel, ein über 400 Positionen enthaltendes, gut gegliedertes Literaturverzeichnis und ein Personenregister beschließen den Band und unterstreichen seinen Charakter als Arbeitsbuch.

Es erfordert eine/n aufmerksame/n studentische/n Leser/in, ist für diesen Personenkreis aber nachdrücklich zu empfehlen, auch weil es immer wieder prägnante Zitate aus klassischen Texten bietet. Die Fachdebatte verdankt dem Buch, dass es sowohl im biblisch-, wie im systematisch-theologischen Teil das Risiko der Beschränkung eingeht und Vorschläge zur systematischen Gliederung der Stoffmassen unterbreitet. Das Mit- und Ineinander von Materialdogmatik und Fundamentaltheologie wird überzeugend durchgeführt und ist in sich selbst ein ökumenisches Signal, weil es

Tendenzen in diese Richtung sowohl aus der römisch-katholischen wie aus der protestantischen Konfession aufgreift und mit guten Gründen weiterführt. Der katholische Traktat Offenbarung genauso wie das evangelische Lehrstück von der Heiligen Schrift sind nur als Integral der materialen Dogmatik entfaltbar.

Die Kenntnis des Vf.s ist ökumenisch weit, die Darstellungen sind präzise und fair. Distanznahmen werden benannt, etwa zu einigen Sachentscheidungen Karl Barths (81.131.154) oder Martin Luthers (24.162), explizite Kritik bzw. Lob von Weiterentwicklungen bleibt aber dem eigenen Lager vorenthalten (z.B. 83.163f). Die darin implizierte ökumenische Hermeneutik, anhand des Gesprächs den je eigenen Dialekt zum Besten der gemeinsamen Sache weiter zu entwickeln, darf als aussichtsreich empfohlen werden. In einer Zeit der so genannten Ökumene der Profile schärft sie ein, das „Profil“ nicht mit Alleinbestehbarkeit zu verwechseln.

Wünsche an das Buch haben den Charakter von Anschlussprojekten: Die katholisch-evangelische Ausrichtung des Bandes lässt fragen, wie auch andere konfessionelle Traditionen, etwa aus der östlichen Orthodoxie oder aus den Kirchen des sog. linken Flügels der Reformation das Gespräch zum Thema bereichern könnten.

Martin Hailer

MISSION

Hermann Brandt, Vom Reiz der Mission. Thesen und Aufsätze. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Neuendettelsau 2003. 316 Seiten. Kt. EUR 26,-.

Mit diesem Band legt der Erlanger Missions- und Religionswissenschaft-

ler eine Reihe von Vorträgen und Aufsätzen vor, die zwischen 1992 und 2002 entstanden sind. Drei der vierzehn Beiträge waren bisher unveröffentlicht.

Die Titel sind in vier Sachgruppen eingeordnet. Die erste ist überschrieben: *Zur Begründung von Mission und Missionswissenschaft*. Sie wird durch einen Aufsatz eingeleitet, der die Überschrift trägt: „*Machtlose Mission. Christliche Revitalisierung nichtchristlicher Religionen im Spiegel des Denkens an die europäische Entdeckung Amerikas*“ und zu den spannendsten Beiträgen des Bandes gehört. Es ist eine differenziert wertende Darstellung der neueren Inkulturationsversuche des Christentums in indigene Religionen Lateinamerikas, die in Überlegungen zum Thema „Mission und Macht“ münden. Das Fazit B.'s: „Ich bekenne mich zur Schamlosigkeit christlicher Mission, die machtlos und frei bleibt, weil sie sich nicht mit der Kraft und Macht Gottes verwechselt.“ Der zweite Beitrag ist überschrieben: „*Aufgaben der Missionswissenschaft heute*.“ Dieses Referat, das im Rahmen eines Symposiums in Erlangen aus Anlass des 30-jährigen Bestehens des Lehrstuhls für Missions- und Religionswissenschaft gehalten wurde, bringt eine Fülle anregender Gedanken zum Thema, die allerdings etwas aphoristisch dargeboten werden. Der letzte Beitrag in dieser Gruppe, „*Mission als nota ecclesiae. Über den Beitrag lutherischer Mission zum Gemeindeaufbau*“ bietet eine Reihe überraschender Einsichten in Luthers Missionsverständnis und dessen ökumenische Implikationen.

Die meisten Beiträge sind der zweiten Sachgruppe unter der Überschrift „*Ökumenische Erfahrungen und Einsichten*“ zugeordnet. Es beginnt mit „*Konvivenz und Konfrontation. Mis-*

sionstheologische Erwägungen zum Dokument „Auf dem Weg nach Damaskus. Kairos und Bekehrung“. Mir schien dies eine relativ zeitbedingte Kontroverse, deren Folgerungen mir nicht ganz klar wurden. Sehr viel aktueller ist für mich der nächste Beitrag: „*Bibeltext und Lebenswelt in Lateinamerika: ‚Ökumenisches Lernen‘ unter erschwerten Bedingungen*“, eine spannende und konstruktive Auseinandersetzung mit charismatischer und fundamentalistischer Frömmigkeit und Theologie in Lateinamerika. Die Erschwerung, die sie für das ökumenische Lernen darstellen, ist heilsam, gerade auch durch das Insistieren auf den Zusammenhang von Mission und Macht. Weil im Kreuz Christi „völlige Machtlosigkeit zur höchsten Machtentfaltung“ wird (G.v.d. Leeuw), gilt: „Wo im ökumenischen Lernprozess die Augen vor der als Realität erfahrenen göttlichen Macht geschlossen werden, verfehlt er die Wirklichkeit. Glauben heißt: Macht haben“ (97). Knapp und mit konkreten Beispielen versehen werden diese Einsichten zusammengefasst in „*Mission in Lateinamerika. Sieben Thesen*“. Der nächste Beitrag „*Kontextuelle Theologie als Synkretismus? Der ‚neue Synkretismus‘ der Befreiungstheologie und der Synkretismusverdacht gegenüber der Ökumene*“ plädiert für einen positiven Zugang zum Phänomen eines Synkretismus, der nicht Religionsvermischung bedeutet, sondern missionarischen Aufbruch aus den „Synkretismen“ europäischer Inkulturation hinein in die Lebenswelt afro-brasilianischer Religiosität. Ähnlich plädiert der Aufsatz „*Das Volk als Träger von Gottes Verheißung. Der Beitrag der kontextuellen Theologie*“ (139–160) am Beispiel der Dalit-Theologie für

neue Formen der Inkulturation des Evangeliums – hier fast ein wenig zu unkritisch. Sehr gute Beobachtungen finden sich auch im letzten Beitrag zu dieser Rubrik: „*Konflikt und Gemeinschaft in der Ökumene. Ein Erfahrungsbericht aus Harare*“; dennoch habe ich mich gefragt, ob hier ein Wiederabdruck nötig war.

Nur zwei Beiträge finden sich unter der Rubrik: „*Judentum und Islam in missionswissenschaftlicher Perspektive*.“ Der erste „*Impulse von außen. Das christlich-jüdische Gespräch in Verhältnis zum interreligiösen Dialog und zu religionswissenschaftlichen Positionen*“ wirbt für eine unbefangene Gesprächsbeteiligung von Seiten der Christen. Der zweite „*Kirche und Moschee*“ verbindet allgemeine Überlegungen zum Thema Mission und Dialog mit Beispielen aus der Begegnung mit dem Islam.

Über der letzten Gruppe von Beiträgen steht: „*Missionswissenschaft, Religionswissenschaft, Religionstheologie*.“ Sie beginnt mit einer Würdigung des Lebenswerkes von N. Söderblom: „*Religionswissenschaft, Ökumene, Mission – ihr Zusammenhang bei Nathan Söderblom*.“ Der Aufsatz „*Vicedom als Vorläufer pluralistischer Religionstheologie? Eine Erinnerung an seine Schrift ‚Die Mission und die Weltreligionen‘*“ zeigt in einer differenzierten Analyse jener Programmschrift, wie bei Vicedom Theologie und Empirie in einer fruchtbaren Spannung stehen, die es nicht erlaubt, ihn vorschnell für die eine oder andere missionstheologische Konzeption zu vereinnahmen. Das Buch schließt mit „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Exklusivität des Christentums und die Fähigkeit zum Dialog mit den Religionen*“,

einem wohltuend persönlichen Versuch, die durch das Thema gestellten Fragen zu beantworten. Charakteristisch für B. ist sicher das Bekenntnis: „Ich bin Exklusivist, Inklusivist und Pluralist zugleich“ (306f), was nicht Unentschiedenheit signalisiert, sondern ein Sensorium für die evangeliumsgemäßen Anliegen, die recht verstanden hinter diesen Schlagworten stehen. Der Aufsatz ist ein bedeutsamer Abschluss eines empfehlenswerten Buches.

Walter Klaiber

DIALOG DER RELIGIONEN

Mitsuo Miyata, Die Freiheit kommt von den Tosa-Bergen. Beiträge zur Überwindung des Nationalismus in Japan und Deutschland. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2005. 144 Seiten. Kt. EUR 14,80.

Die Frage, ob staatliche und familiäre Riten, wie z.B. die Ahnenehrung am Hausaltar oder an einem Nationalschrein ausschließlich soziale Bedeutung haben oder in ihrem Kern religiös fundiert sind, beschäftigt die Theologie seit dem Ritenstreit im 17. Jh. Obwohl die Kurie seinerzeit den Streit zugunsten der religiösen Interpretation entschied, bricht diese Frage immer wieder auf; sie war zentral für viele Christen in Japan, aber auch in Deutschland zur Zeit des sog. 3. Reiches und des damaligen Kaiserkultes. Konnten Christen guten Gewissens an den kaiserlich verordneten Riten am Yasukunischrein teilnehmen oder nicht? Der Streit ist wieder aktuell, nachdem der Ministerpräsident Koizumi Junichiro im Oktober 2005 den Kriegsschrein besuchte, woraufhin China die bilateralen Gespräche zwischen den beiden Ländern abbrach. Der Besuch an einem